

# MOTIVE

AUS DER ANTHROPOSOPHISCHEN ARBEIT IN NRW

NUMMER 13 | SEPTEMBER 2015



ALEXANDER SCHAUMANN

## Materie und Geist

*Im Gespräch mit Volker Harlan*

Neben vielen Anderen war es nicht zuletzt Volker Harlan, der zur Ausstrahlung des anthroposophischen Bochum beigetragen hat. Von ihm ist eine Reihe von Büchern erschienen – über die Pflanzengestalt in Kunst und Wissenschaft, über Beuys und über die Substanzen des Taufsakraments der Christengemeinschaft. Nicht zuletzt aber dürfte all denen, die ihn selbst erlebt haben, die unvergleichliche Darstellungskunst seiner Vorträge in Erinnerung geblieben sein. Anschaulich bis ins Detail fühlte man sich zu neuer Aufmerksamkeit aufgerufen. Die Welt wurde interessant und man merkte, dass man selbst noch nie so recht hingesehen hatte.



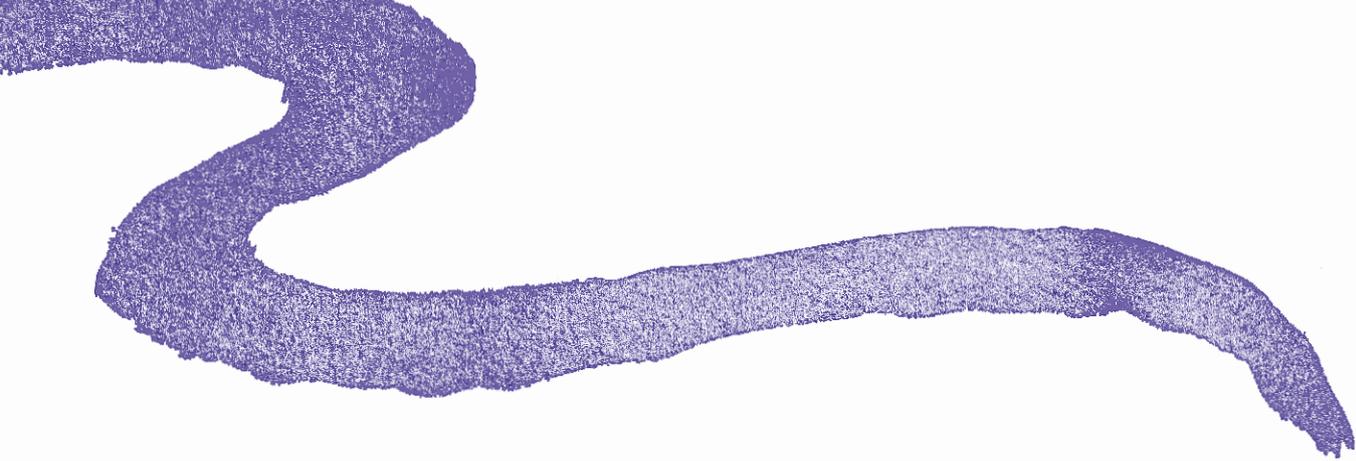


Meine erste Begegnung mit ihm hat früh stattgefunden. 1968 auf einer Pfingstjugendtagung der Christengemeinschaft erschien er mir hager und groß wie er war und mit einer kleinen Flöte versehen wie ein Faun, dessen lächelndes Auge sich auf einen Jüngling richtete, der einfach nicht begreifen wollte, dass es neben der seinen auch noch andere Meinungen geben könne. Zwei Jahre später war ich stiller geworden. Beim Malen hatte ich den eingeschränkten Wert von Vorstellung und Überlegung kennengelernt und war damit fähig geworden aufzusaugen, was Harlan zu geben hatte. Er gab uns deutlich besseres Papier als gewohnt – »weil das die Behutsamkeit beim Vorgehen fördert« – und zwei Farben, nämlich Englischrot und grüne Erde, deren Eigenart er uns mit wenigen Worten nahebrachte und ließ uns waagerechte Streifen malen, deren Auf und Ab in eine »lebendige Balance« zu bringen war. Unter seiner Anleitung erweckte die Aufmerksamkeit für die Komplexität dieses scheinbar so einfachen Geschehens. Damit aber nicht genug. Alle Ergebnisse wurden anschließend nebeneinander gestellt und auf ihre unterschiedlichen Lösungen hin untersucht und das mit einer Muße, die der Muße beim Malen nicht nachstand. Das war eine neue Erfahrung – ein Ein- und Ausatmen, das ich mir zu eigen machte. Kein Malkurs, den ich seither gegeben habe, ohne dass ich die Ergebnisse nebeneinandergestellt hätte. Zudem sind mir Worte wie »Beschreiben« und »Begegnen« zu Wegweisern geworden.

Mein Gespräch mit Harlan war deshalb das Abtragen einer Dankesschuld, vierzig Jahre danach, verbunden mit dem Interesse an dem biografischen Hintergrund, aus dem diese für mich so wesentlichen Qualitäten hervorgegangen waren. Mir war klar geworden, dass Harlan mit seiner Beobachtungs- und Beschreibungskultur bereits in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Feld bereitet hatte, das inzwischen zu einer selbstverständlichen Grundlage geworden ist. Für die Arbeit an der Grenze zur Ätherischen Welt ist es die Beschreibung, die es erlaubt, sich der eigenen Wahrnehmungen zu vergewissern und im Austausch mit Anderen einen tragfähigen sozialen Boden zu schaffen. An einem hellen Märznachmittag inmitten von Büchern, Kristallen und einer kleinen Schädelammlung ging es um Goetheanismus, Kunst und Substanzen und die Entwicklungsschritte eines Menschen, der mit alledem etwas zu tun hat, ohne mit dem Vorgefundenen bereits zufrieden sein zu können.

Es war nicht einfach das Gravitationszentrum dieser Biografie ausfindig zu machen, zu weitgespannt sind Harlans Interessen. In

Bezug auf seine Jugend spricht er von Erweckungen. Am Anfang steht die Natur. Das niedersächsische Dorf, in das die Familie von Dresden aus gelangt war, bot dem Knaben wunderbare Eindrücke, aber auch weitergezogen, nach Mühlheim an der Ruhr, befanden sich Nachtigall und Pirol in unmittelbarer Nähe und zum Fuchs und seinen Jungen waren es nur fünf Minuten. Heimat- und Naturkunde waren seine Lieblingsfächer, doch dabei blieb es nicht. Auf Grund familiärer Zusammenhänge hatte sein Vater im Jugendspielkreis der Christengemeinschaft in Dresden den »Adam« gespielt, diese dann aber aus den Augen verloren. Jetzt dagegen war der Moment gekommen, an dem er seinen Kindern eine Begegnung ermöglichen wollte. So fuhr er zu Ostern 1953 mit ihnen nach Essen, um die Menschenweihehandlung zu besuchen. »Für uns alle drei war klar: das ist es!«. Sie ließen sich taufen, wurden konfirmiert und die Jahre bis zum Abitur standen insbesondere für Harlan unter der Leitung von Diether Lauenstein, der damals dort Pfarrer war. Im Jugendkreis wurden Theosophie und Aristoteles gelesen, mit dem Fahrrad fuhr er mittwochs zu Lauensteins »Vorlesungen«, sonntags wurde er im Auto zur Menschenweihehandlung mitgenommen. »Bei Lauenstein lernte man denken.« Es folgte aber noch ein weiterer Schritt. »In Kunst hatte ich immer nur eine Zwei, aber ich fühlte, dass mir das nicht gerecht wurde« – bis Anfang der zehnten Klasse Geccelli auftauchte, ein engagierter Künstler, der später als Professor nach Berlin berufen wurde und der »die ganze Klasse, man kann sagen, zur Kunst erweckte«. Er besorgte Staffeleien, ließ die Farben selbst anreiben und anschließend Stilleben malen. »Es war erstaunlich was dabei herauskam«, Bilder, schließlich aber auch Harlans Bewerbung an der Kunstakademie in Düsseldorf. Ganz und gar war er sich seiner Berufung aber nicht sicher. Denn nur so ist es erklärlich, dass der bereits angenommene Kunststudent für zwei Jahre an das Priesterseminar der Christengemeinschaft nach Stuttgart ging. Man hatte ihm gesagt, er könne dann immer noch seine Entscheidungen treffen, er würde die Welt aber mit neuen Augen sehen. »Und so war es!« In Stuttgart wurde Friedrich Benesch besonders wichtig, der ihm mit seiner Geologie, Mineralogie, Meteorologie, Botanik und Zoologie, »d.h. mit der ganzen Palette des Goetheanismus« eine neue Welt erschloss. »Das war für mich eine Offenbarung. Ich hatte am Gymnasium zwar intensiven Biologie-, Physik- und Chemieunterricht, lernte jetzt aber die Natur von ihrer geistigen Seite her kennen.« Die Natur wurde auf neue Weise zugänglich, was er anschließend in zwei mit Feuereifer verbrachten Studienjahren in Kiel und in Hohen-



heim erweiterte und vertiefte. Bevor er an das Priesterseminar zurückkehrte, musste jedoch noch etwas anderes geschehen. »Bei Benesch hatte ich die Methode kennen gelernt, an der Universität wurde die Wahrnehmung abgekühlt und versachlicht, aber meine Frage nach der Gestaltentstehung war noch nicht beantwortet. Wie kommt sie zustande?« Diese Frage hoffte er in der Nachfolge Paul Klees durch eigene Tätigkeit zu beantworten. Da an den Akademien aber offenbar niemand mehr in dieser Weise arbeitete, konnte er schließlich Johannes Rath gewinnen, »mich für ein Jahr als Schüler anzunehmen«. Rath war ein in Frankfurt tätiger Priester der Christengemeinschaft und zudem Maler und inspirierter Beobachter, bei dem nun nicht die Methode, sondern Goethe selbst lebendig wurde. »An drei Nachmittagen in der Woche besprachen wir die Gestaltfrage und zeigten uns unsere Ergebnisse« und es entwickelte sich eine Regsamkeit, mit der sich das Tor zwischen der Form als einem geronnenen Resultat und dem lebendigen Prozess öffnete.

Das war es, was Harlan uns jungen Leuten vermittelte – von Bochum aus, wohin er 1965, d.h. vor nunmehr fünfzig Jahren, als Pfarrer der Christengemeinschaft entsandt wurde. Er lehrte nicht, sondern machte Übungen, in denen mit der eigenen Aufmerksamkeit auch der Sinn für das Schaffende, für das Geistige in, zwischen und hinter den Zeilen wuchs.

Den Geist als einen bis ins Physische hinein tätigen zu erfahren ist Harlans Anliegen. Deshalb ist er Priester geworden. Denn im Kultus geht es nicht nur um Erkennen und Verstehen, »sondern um einen tätigen Umgang mit Wort und Substanz. Geistiges wird durch alle Sinne erfahrbar – vom Ichsinn in unmittelbarer *Begegnung* bis zum Tastsinn in *Geistberührung*«. Zu erfahren, dass es möglich ist, sich *durch* die Taufsubstanzen Wasser, Salz und Asche den »Weltengeistern« zu nähern, wurde zu einem Weg, der ihn in die Rosenkreuzer-Alchemie führte. Schon Goethe hatte mit dem Kapitel »die Sinnlich-Sittliche Wirkung« seiner Farbenlehre auf dieses »Durch« hingewiesen, das Steiner unter dem Begriff »moralisches Erleben« weiter fortführte. Harlan bedauert, dass Goetheanismus vor diesem Tor oftmals stehenbleibt, anstatt bis in das geistig Sprechende hinein fortzuschreiten. Die Beschäftigung mit der Substanz bildete schließlich aber auch die Basis für eine bedeutende Freundschaft, nämlich die mit Joseph Beuys.

Schon auf der Documenta 1964 waren Harlan Zeichnungen aufgefallen, die einen Zugang zur Sphäre lebendiger Prozesse

verrietten. Sie ließen einen Zeichner erkennen, der in der Lage war, in Prozesse nicht nur einzutauchen, sondern diese auch als solche, d.h. im Zustand vor ihrer endgültigen Gestaltwerdung sichtbar zu machen. Mit der persönlichen Begegnung acht Jahre später kam es deshalb zu einem bleibenden Kontakt. »Wir waren beide Anthroposophen und hatten ein gemeinsames Interesse. So konnten wir direkt sprechen.« Sein Aufsatz »Neue Kunst eröffnet sich auf neuen Wahrnehmungsfeldern« und das ganztägige Gespräch seiner Studentengruppe mit Beuys, das in »Was ist Kunst?« veröffentlicht ist, bilden bleibende Resultate dieser Zusammenarbeit. Insbesondere aber die Entdeckung und Veröffentlichung der Randzeichnungen, die Beuys in die Ausgabe eines botanischen Beitrags von Grohmann zu Steiners Ärztekurs gemacht hat, bildet einen Meilenstein der Beuysrezeption. Denn hier wird sichtbar, wie sich Alchemie und Anthroposophie in der werdenden »Plastischen Theorie« von Beuys vereinen und auseinander hervorgehen. Harlans Wunsch »die Gestalt« zu verstehen, führte ihn also in die Sphäre von »Bildung und Umbildung«, wie Goethe es nannte, und weiter zur Erfahrung des Ineinanderwirkens von Materie und Geist, das er bei Beuys epochemachend verwirklicht fand. Dieser Zugang zu Beuys' Werk hat ihm Einladungen rund um den Globus eingebracht und auch heute noch ist er mit Seminaren zu Alchemie und Farbenlehre unterwegs. Wissenschaftlich fruchtbar wurde sein Arbeiten u.a. in dem Buch »Das Bild der Pflanze in Wissenschaft und Kunst«, das er, begleitet von Wolfgang Schad, im Institut für Evolutionsbiologie und Morphologie der Universität Witten/Herdecke fertigstellen konnte. |

<sup>1</sup> In »Harlan, Rappmann, Schata: Soziale Plastik – Materialien zu Joseph Beuys«, Achberger Verlag 1976.

<sup>2</sup> Verlag Urachhaus, 1986/2011.

<sup>3</sup> Gerbert Grohmann: »Botanische Beiträge und Erläuterungen zum Verständnis der Vorträge Dr. Rudolf Steiners »Geisteswissenschaft und Medizin«, Ein Versuch«. Novalis-Verlag / Freiburg i. Br. [1945].

<sup>4</sup> »Das Bild der Pflanze in Wissenschaft und Kunst – bei Aristoteles und Goethe, der wissenschaftlichen Botanik des 19. und 20. Jahrhunderts und bei Paul Klee und Joseph Beuys«. Info3 Verlag.

M. HÖSSLER

## Funkensprüher Stammtisch Anthroposophie in Witten

Im Februar 2015 schaute ich mir zum ersten Mal ein Mysteriendrama auf der Bühne an. Dass es die Mysteriendramen gibt, wusste ich schon vorher. Und doch hat es 43 Jahre gedauert, bis ich es sehen konnte. Eine tolle Veranstaltung! Das Spiel hat mich von Beginn an in seinen Bann gezogen; dazu die nette Atmosphäre, die Menschen, die Gespräche, das gute Essen – ein großes, tiefgehendes Erlebnis für mich.

Es war die letzte Aufführung des Mysteriendramas »Der Seele Erwachen«, Ende Februar, in Wuppertal, mit dem großartigen Ensemble aus Dornach. In der Pause schaute ich mich am Veranstaltungsort um und fragte mich: wo sind die Menschen in meinem Alter? Wo sind die jungen Menschen? Es waren kaum jüngere vor Ort. Das war sehr, sehr schade. Denn das, was dort auf der Bühne aufgeführt wurde, war hoch aktuell. Alles drehte sich um Themen, die täglich überall in den sozialen Netzwerken von eben jenen jungen Menschen diskutiert werden. Warum waren so wenige von ihnen hier vor Ort? Und was würde werden, wenn die älteren Menschen, die jetzt im Publikum saßen, nicht mehr da wären? Was wäre, wenn niemand mehr kommen würde? Wenn die Tradition nicht mehr weitergegeben, nicht mehr lebendig gehalten würde? Wäre das nicht bedauerlich?

Bei meiner Arbeit für die Anthroposophische Gesellschaft NRW bin ich unter anderem für die Adressverwaltung zuständig. Dabei fällt mir auf, dass die Anthroposophische Gesellschaft immer älter wird. Und ich frage mich, was wird in 10, 15 Jahren sein. Wo wird die Anthroposophie lebendig gehalten? Wer wird die »Nachfolge« antreten? Was bleibt bestehen und was wird sich ändern? Während des Mysteriendramas kam eine ältere Dame auf mich zu. Sie freute sich, dass auch »junge Menschen« dabei waren und sich für das Thema interessieren. Sie sagte mir, es wäre doch an der Zeit, dass wir Funken sprühen, die wie in die Sphäre schicken, um... tja, um was eigentlich zu erreichen? So viele Fragen, auf die ich keine Antwort wusste. Hatte ein anderer die Antwort auf diese Frage?

Über ihre Worte dachte ich lange nach. So jung fühle ich mich auch gar nicht mehr. Ich musste meine Fragen mit den ganz jungen Menschen teilen. Welchen Bezug haben Sie zur Anthroposophie? Also traf ich sie: Meinen ältesten Sohn, der gerade in Kanada biologisch-dynamische Landwirtschaft erlernt, unsere Babysitterin, die an der Universität Witten/Herdecke studiert, den Freund der Nachbarstochter, Krankenpflegeschüler am Gemeinschaftskrankenhaus in Herdecke. Sie alle fragte ich. Und ihre Antworten waren überwältigend: Ja, wir interessieren uns sehr für Anthroposophie. Ja, wir wollen mehr über Steiners Schulungsweg erfahren. Wir wollen üben, wir wollen an uns arbeiten. Aber wo sollen wir hin? Wo können wir mehr erfahren? Wo sind wir willkommen? Wo gut aufgehoben?

Es ist die Generation junger Auszubildender und Studierender, immer in Zeitnot, im Systemdruck, zwischen Praktika, im ehrenamtlichen Engagement gebunden. Die Generation der jungen Eltern, berufstätig, überbeschäftigt zwischen Träumen, Wünschen, Alltag und der harten Realität. Was sie sich wünschen, sind flexible Optionen und Erfahrungsräume. Einen beweglichen Ort, der ihre Bewegungen mitmacht, einen Raum für Begegnung.

So kam ich auf die Idee, einen Stammtisch zu veranstalten. Mitten in Witten, wo ich wohne. Im Knut's, einem jungen, aufgeschlossenen Café und Restaurant, im jungen, dynamischen Wiesenviertel, dass genau von diesen jungen Menschen organisiert und belebt wird. Es sollte ein Stammtisch sein mit der Option: »Wir freuen uns, wenn du es schaffst, zu kommen. Du kannst hier etwas trinken oder essen, durchatmen nach der Uni, der Arbeit, dem Ins-Bett-bringen der Kinder. Dich erholen und dabei Menschen begegnen, denen es so geht wie dir. Die die gleichen Fragen haben und auf der gleichen Suche sind. Hier können Begegnungen entstehen, hier wird Raum für Euren Austausch geschaffen.«

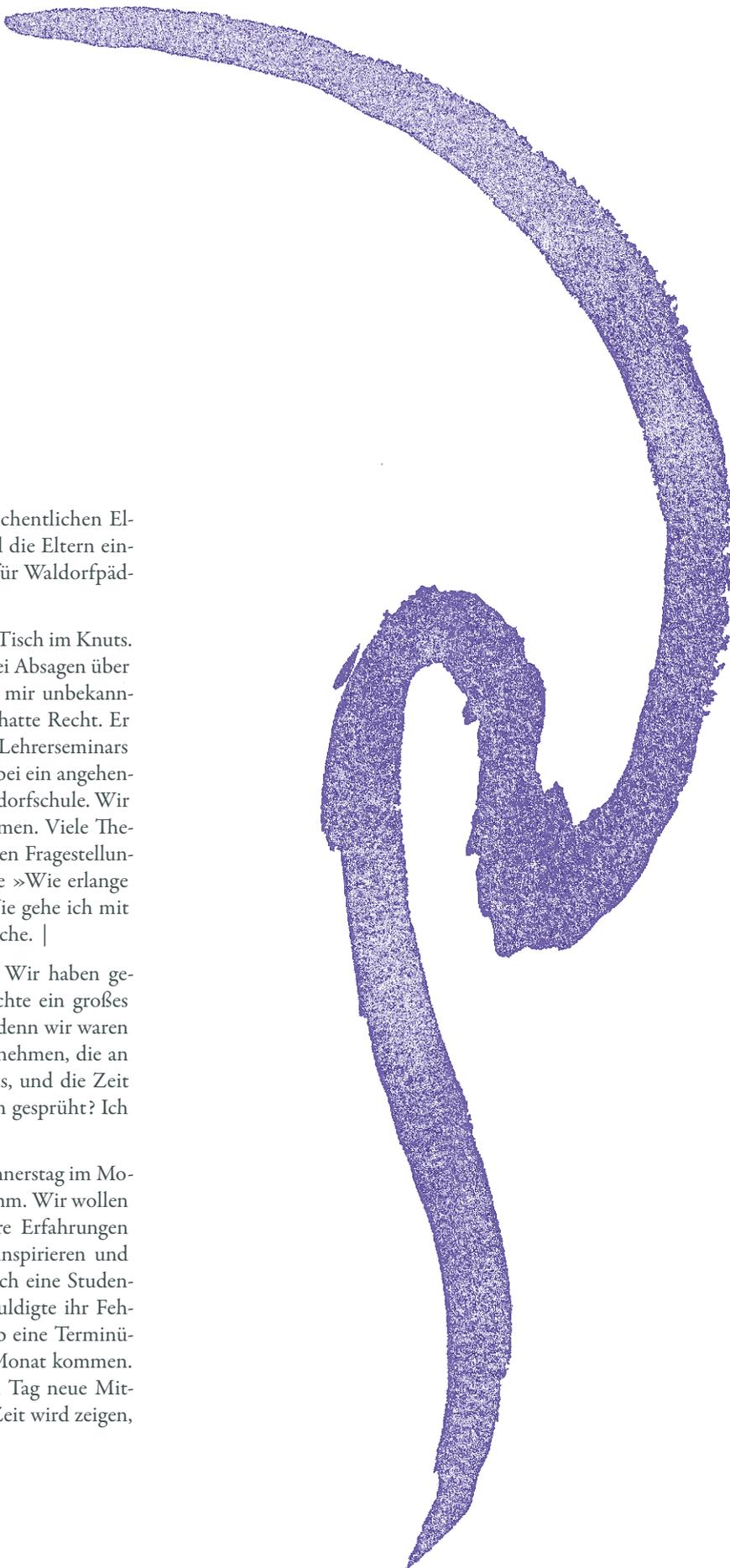
Nun musste die Idee real werden. Also lud ich am ersten Donnerstag im Mai zum ersten Stammtisch Anthroposophie ein. Zudem gründete ich die Gruppe »Funkensprüher« auf Facebook, um in den sozialen Netzwerken die Menschen, die dort

aktiv sind, zu erreichen. Ich habe auch im wöchentlichen Elternbrief der Freien Waldorfschule Blote Vogel die Eltern eingeladen und über eine Mitteilung am Institut für Waldorfpädagogik die Studierenden.

Sehr gespannt saß ich um 18:45 Uhr am großen Tisch im Knuts. Und wartete... Mein Mobiltelefon vibrierte. Zwei Absagen über Email. Immerhin! Dann sah ich einen jungen, mir unbekanntem Mann, der durch das Lokal ging. Und ich hatte Recht. Er suchte den Stammtisch. Ein junger Student des Lehrerseminars am Institut. Zwei weitere Studenten kamen. Dabei ein angehender Eurythmist. Dazu noch eine Mutter der Waldorfschule. Wir sind schnell in ein angeregtes Gespräch gekommen. Viele Themen wurden angesprochen. Von ganz praktischen Fragestellungen über sehr ergreifende Fragen – so die Frage »Wie erlange ich Herzenswärme?« – bis zu dem Thema »Wie gehe ich mit Engelbegegnungen um?«. All dies kam zur Sprache. |

Die Atmosphäre war herzlich, war einladend. Wir haben gelacht, und konnten uns doch öffnen. Es herrschte ein großes Vertrauen und eine eigenartige Verbundenheit, denn wir waren ja alle Menschen, die die Anthroposophie erst nehmen, die an uns arbeiten wollen. Diese Energie verband uns, und die Zeit ging so schnell um. Vielleicht haben wir Funken gesprüht? Ich kann es mir gut vorstellen.

Wir wollen uns wieder treffen. Jeden ersten Donnerstag im Monat, im Knuts. Ohne Anmeldung, ohne Programm. Wir wollen auch Menschen zu uns einladen, die über ihre Erfahrungen berichten, die von ihrer Arbeit erzählen, die inspirieren und Impulse geben. Zwei Tage später kam dann noch eine Studentin des Instituts am Annener Berg und entschuldigte ihr Fehlen – und das Fehlen von Mitstudenten. Es gab eine Terminüberschneidung. Gern würden sie im nächsten Monat kommen. Die Gruppe auf Facebook gewinnt auch jeden Tag neue Mitglieder. Ein Funke kommt zum anderen. Die Zeit wird zeigen, wie sie wirken werden. |



## Zur Äthergeografie von Nordrhein-Westfalen II

Im letzten Beitrag wurden Seelenqualitäten beschrieben, die mit den Flüssen unseres Arbeitszentrums verbunden sind – Seelenqualitäten, die für den Charakter der Bewohner wesentlich sind, die nichts desto weniger aber von der Natur, vom Wasser und dem über dieses hinwegleitenden Ätherischen getragen werden. Äthergeografie meint also weit mehr als nur diese eine Schicht. Vom mineralischen Untergrund bis hinauf zu historischen Reminiszenzen weben die verschiedensten Qualitäten ineinander, wie es nicht zuletzt an Grenzlinien wie der europäischen Wasserscheide spürbar wird. Dieser Gesichtspunkt soll nun auch für unser Arbeitszentrum weiter verfolgt werden, bevor dann auf Grenzlinien ganz anderer Art aufmerksam gemacht wird.

Wasserscheiden sind Grenzlinien, die dem Himmel nahe sind. Eine solche kann zwischen Gruiton und Vohwinkel von der S-Bahn aus erlebt werden. Sachte erhebt man sich aus der sonnig-geschäftigen, nach Westen orientierten Weite des Rheintales, um dann in die viel enger umgrenzte und in Vohwinkel noch sehr lichte Geschäftigkeit des Wuppertales hinüberzugleiten. Es ist ein Moment des Weder-Noch, verdüstert nur von der dort ansässigen Strafanstalt. Wechselt man in Vohwinkel dagegen in die S-Bahn Richtung Langenfeld, kommt man dem Himmel noch viel näher. Auf den Höhen von Velbert findet sich ein überraschender Glanz, bevor die Bahn gen Neviges in das weich Umhüllende der Ruhratmosphäre hinabgleitet. Und auch hier kommt es zu einer kleinen Irritation, als sich kaum bemerkt zwischen den Einzugsbereich der Wupper und das Erreichen der Höhe das obere Düsseltal hineinschiebt. Es sind Höhenerlebnisse zwischen einem Auf und wieder Abtauchen auch da, wo die Höhe in Metern kaum nennenswert ist. Stellvertretend für unzählige andere Stellen soll das noch für Bochum beschrieben werden. Viele Leser haben sicher die Atmosphäre im Umfeld der Scharounkirche der dortigen Christengemeinschaft in Erinnerung, die ebenfalls einer wenige hundert Meter hinter dem Bau verlaufenden Wasserscheide verdankt wird. Noch deutlich auf Bochum und damit auf den Emscherbereich bezogen, atmet sie doch die charakteristische Höhenluft nämlich der Wasserscheide zum Oelbach hin, mit dem die Ruhr bis weit in den Bochumer Norden hinaufreicht. Langendeer liegt so gesehen also nicht an der Emscher, sondern der Ruhr – ein Ortsteil von einer Beschaulichkeit, die ohne die-

sen Zusammenhang unerklärlich wäre! Selbst vom Zug aus gerät der aufmerksame Beobachter in Verwirrung, wenn er von Essen und Bochum kommend nicht weiß, dass er vor dem Oberlauf der Emscher und ihrer Nebenbäche kurz vor Dortmund noch den Einzugsbereich der Ruhr passiert.

Alle diese, die Sensibilität weckenden Grenzlinien haben jedoch eine physische Grundlage. Auf meinen Fahrten von Düsseldorf nach Bonn entdeckte ich dagegen eine Grenzlinie, die einer solchen Grundlage entbehrt, dafür aber längst gemachte Erfahrungen in ein neues Licht rückt. Als Düsseldorfer Kunststudent liebte ich zu behaupten, Köln liege südlich der Alpen, so unvergleichlich anders und südlich erschien mir Köln im Vergleich zu Düsseldorf. Später fuhr ich oft in Düsseldorfs südlichsten, noch südlich von Benrath gelegenen Stadtteil Garath, wo mir immer eine überraschende Wärme entgegen kam. Oder einmal sonntagnachmittags in den Wäldern von Langenfeld unterwegs war ich überrascht von den ganz unvertrauten Klängen des dort gesprochenen Kölsch! Wach geworden für Wasserscheiden schien mir nun aber auch hier etwas Vergleichbares vorzuliegen. Bis Benrath, und ganz besonders am Düsseldorfer Rheinufer fühle ich das Meer als ein graues, stürmisches Etwas – und das auch bei schönstem Sonnenschein. Südlich von Benrath schlägt die Stimmung dagegen um. Jetzt empfinde ich eine warme Intensität in den Farben Orange, Weiß und Gelb gleich einer sonnigen Höhenlage, von der aus es gen Köln wieder bergab geht. Köln scheint damit an einer tiefsten Stelle zu liegen – weich und schwer und von magischer Anziehungskraft -, während es südlich davon wieder leichter und wärmer wird. Die Lage zwischen Bergischem Land und Vorgebirge schafft einen zunehmend geschützten Raum, der, wenn man von den Hängen der Vorgebirges in die Ebene des Rheintals hinabblickt, etwas grandios Unwirkliches bekommt, etwas märchenhaft Literarisches, bevor man schließlich eine Dependence von Süddeutschland zu erreichen glaubt. Diese letzteren Beobachtungen besitzen wieder eine physische Grundlage und dazu noch eine historische, nämlich im Weinanbau, der von Süden kommend einstmalig bis Alfter und Roisdorf reichte und auch heute offenbar noch zu spüren ist. Welcher Art ist jedoch die Grenzlinie, die Köln und Düsseldorf voneinander scheidet?

Es findet sich aber noch eine zweite Grenzlinie, an der die Empfindung für Meer aus dem inneren Blickfeld verschwindet. Auf dem Benrather Bahnhofsvorplatz stehend hatte ich einmal die Empfindung knöcheltief im Wasser zu stehen, das, um im Bild zu bleiben, bis Düsseldorf knietief wird. Etwas ähnliches erlebte ich auch auf dem Vorplatz der Essener Philharmonie. Auch hier schien das Pflaster gleichsam überspült. Weiter im Osten, auf Wattenscheid zu, verliert sich dagegen dieser Eindruck. Man glaubt die Eurasische Landmasse zu betreten, mit der Hamburg und Berlin am inneren Horizont sichtbar werden, während im Rheinland neben seiner Westorientierung immer auch der Oberlauf des Flusses präsent ist. Ja, der Rhein erschien mir oft wie eine Art Klingeldraht, der das Rheinland und damit auch Essen mit Dornach verbindet, Bochum dagegen nicht.

Auf anderer Ebene sind die beiden hier beschriebenen Grenzlinien wohlbekannt. Die eine ist die Grenze zwischen Rheinland und Westfalen, die nord-südlich und damit parallel zum Rhein verläuft. Die andere scheint dagegen mit der sog. Benrather Sprachgrenze zusammenzufallen, einer Scheidelinie im mundartlichen Vokalgebrauch, die sich west-östlich durch den ganzen deutschen Sprachraum bis Schlesien hinüberzieht. Was liegt hier vor? Wie kommen solche Grenzen zustande? – Jedenfalls teilen sie unser Arbeitszentrum in drei deutlich unterschiedene Bereiche: im Süden ein mehr in sich geschlossener, warm pulsierender Bereich, im nördlichen Rheinland ein weltoffener Bereich der Westorientierung und im Osten ein nördlich orientierter Bereich mit dem Vorgeschmack der eurasischen Kontinents. |

*wird fortgesetzt*



## Bericht zur Tätigkeit des Kollegiums im AZ

In meinem letzten Bericht habe ich ausführlich auf die Studienarbeit des Kollegiums geschaut. Es ging um die Erforschung des »Doppelten Zeitstroms«, den Rudolf Steiner verschiedentlich beschreibt. Dieser Vergangenheits- und Zukunftsstrom hat uns weiterhin im Sinne einer »Forschungsreise« beschäftigt. Letzten Monat hat Alexander Schaumann die in Dornach entwickelte Methode der Blatt-Metamorphosen vorgelegt und wir konnten entdecken, wie sich die Blattformationen vom Keimblatt bis zur Blüte verändern und dann ein neues Prinzip wie eine »Einwirkung« aus der Zukunft sichtbar wird. Entsteht nun die Blüte, weil die Blattentfaltung zu Ende kommt, oder kommt die Blattentfaltung zu Ende, weil das neue Organ Blüte entstehen will? Es war deutlich zu sehen, dass sich die Formationen nur aus letzterem ableiten lassen. Das nächst höhere System bewirkt die Veränderung des Vorherigen. Eine Betrachtungsweise, die das Leben »auf den Kopf« stellt, aber für viele Vorgänge, die wir unmittelbar im Organischen, oder auch im Sozialen wiederfinden, ist das unmittelbar evident. Wir haben uns dann entschlossen, ab der Klausur des Kollegiums im September, ein weiteres Thema anzugehen. Das betrifft die Wirkungen des Zeitgeistes Michael. Welche Qualitäten entstehen durch sein Wirken neu in der Welt? Wie und wodurch kündigt sich das Kosmopolitische an? Welche Zukunfts-Freiheits-Bewusstseins-Schritte sind hier gefragt? Oder anders ausgedrückt, im Sinne unserer Studienarbeit: Welche Blätter reduzieren sich, weil die Blüte kommen will?

Sicher haben einige von Ihnen noch die Konferenzen in Erinnerung, die sich mit den Vorgängen in der Ukraine und in Russland beschäftigt haben. Es waren spannende Zusammenkünfte, die dann in die Jahresversammlung im November gemündet sind unter dem Titel: Was geschieht im Osten Europas? In den weiteren Konferenzen im Februar und im Juni haben wir versucht, die Innenseite der Kulturveränderungen anzuschauen. Wie wirkt Ahriman heute? Wie gehen wir mit dem Fremden um und was macht Friedensfähigkeit aus? Auch dazu gab es wieder einzelne Beiträge, im Juni von Klaudia Saro und Tom Tritschel. Die anschließenden Gespräche erfolgten in Kleingruppen und in der Form des Fishbowl-Plenums, bei dem die Gesprächspartner in einem Innenkreis sitzen, der sich ständig ergänzt und wechselt. Hier wurde mit einer für uns neuen Form experimentiert, die die Gespräche ergänzend unterstützen kann. Wie ich finde, ein gelungener Schritt weiter zu konzentrierteren Gesprächsformen zu kommen.

Um das aktuelle Zeitthema noch weiter zu vertiefen und zu ergänzen, folgt im Oktober der Thementag »Krisenherde in Europa«, bei dem zusätzlich zur



Ukraine-Situation auch die Ereignisse in Griechenland und die Flüchtlingssituation im Mittelmeer behandelt werden. Was macht ein zukünftiges Europa aus? Wie gehen wir mit den Krisenherden um? Was können wir selber im Sinne einer Zukunftsfähigkeit beitragen? Der Tag wird gestaltet von Gerald Häfner, der durch seine langjährigen Erfahrungen im Bundestag und im Europaparlament die politische Innenseite der Krisenherde mit der soziokulturellen Frage nach der Zukunft Europas verbindet. Siehe beiliegende Einladung!

Des Weiteren haben wir die Studientage im Herbst vorbereitet. Hier geht es um die Fortsetzung der Frage nach einer »Sozialen Zukunft«. Wie gehen wir mit Rudolf Steiners Anregungen einer zukünftigen »Sozialkompetenz« um? Gibt es im Sinne der »Dreigliederung des sozialen Organismus« eine Forschungsmethode, die das Wesen sozialer Organisationen, der Zusammenarbeit von Menschen in Kollegien und Organisationen, in den Blick nehmen kann, um es auch von der seelischen und geistigen Seite zu beleuchten? Welche Schritte und Umgangsformen können sich daraus ergeben? Wie wirkt ein übender Umgang auf diesem Felde im Sozialen heilend? Wir haben dieses Thema mit Dirk Kruse ausführlich besprochen. Er hat einen übenden und forschenden Ansatz der spirituellen Organisationsentwicklung entworfen, den er in drei Studientage-Wochenenden mit den Teilnehmern gemeinsam gehen will. Wir sehen das als berufs begleitende Fortbildung für Menschen in Organisationen (Lehrer, Therapeuten, Künstler etc.), die im Beruf mit den Kollegen neue Wege des »sozialen Miteinander« erproben und entwickeln wollen. Es ist der erste Ansatz einer sozialen Schulung, der auf die Kräfte von Imaginationen, Inspirationen und Intuitionen aufbaut. Siehe dazu das beiliegende Faltblatt! Im nächsten Jahr (2016) folgt dann eine Reihe von Studientagen, die das übersinnliche Forschen als solches zum Gegenstand machen. Dazu werden im Januar die Veröffentlichungen erfolgen.

Im Jahr 2014 haben wir erstmalig einen Versuch gemacht, gemeinsam mit der anthroposophischen Bewegung zu »Festtagen Anthroposophie« einzuladen. Über diesen Vorgang habe ich ebenfalls in den letzten Mitteilungen ausführlich geschrieben. Hier möchte ich nur erwähnen, dass derzeit ein zweiter Schritt in diese Richtung vorbereitet wird: Die »Festtage Anthroposophie 2016«. Im Herbst 2016 wird es also wieder eine Zusammenarbeit mit verschiedensten Gruppen, Einrichtungen und Verbänden in NRW geben. Diesmal zum Thema »Faust I«. Darüber schreibt Birgit Bessler in diesen Mitteilungen. Wir sind sehr gespannt, ob

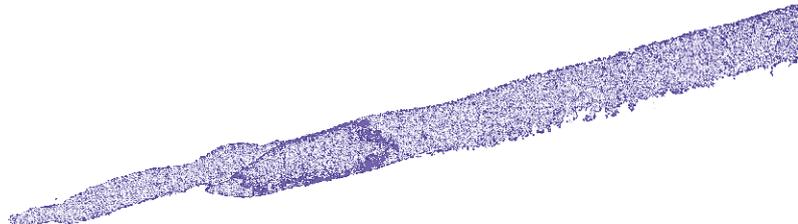
wir einem gemeinsamen »Michaelifest« so langsam auf die Spur kommen? Wir freuen uns riesig auf dieses Ereignis.

Mit dem Namen Birgit Bessler bringe ich ebenfalls zu Ausdruck, dass sich die Arbeitersituation, wie bereits angekündigt« im Arbeitszentrum verändert hat. Birgit Bessler arbeitet in der Kultur- und Bildungsorganisation des Arbeitszentrums und in der fakt 21 Kulturgemeinschaft (ein Unterstützungsorgan der anthroposophischen Kulturarbeit in NRW) mit. Wir freuen uns, dass wir eine solch kompetente und tatkräftige neue Mitarbeiterin gewinnen konnten. Seit Anfang des Jahres ist auch Melanie Hössel »im Boot«. Sie versorgt das Büro des AZ mit allen Korrespondenzen, Protokollen, Mitgliederdateien und betreut auch die Veranstaltungen mit. Sie arbeitet im Rahmen einer geringfügigen Beschäftigung mit. Michael Jaeger konnte so seine langjährige Tätigkeit im AZ reduzieren und bleibt noch für die Finanzen verantwortlich. Insgesamt haben wir hier eine Reduzierung der Personalkosten des Arbeitszentrums vorgenommen, die für die Zukunft eine finanzielle Entlastung bedeutet. Ein erster Schritt, um die Kosten des AZ den gegebenen, geringer werdenden finanziellen Möglichkeiten anzupassen.

Da die Anthroposophische Gesellschaft sich in einem Wandlungsprozess befindet, in dem die vorhandenen Blätter immer feiner, ziselierter und kleiner werden, ist zunächst eine Reduzierung spürbar, ähnlich wie bei der Betrachtung der Blattmetamorphosen zu Anfang meines Berichtes. Dieser Rückgang spiegelt sich ebenso natürlich in den Geldströmen ab. Die Frage ist: Welche neuen Organe und Blüten bewirken diesen Rückgang? Was will werden? Welcher Zukunftsimpuls bereitet sich vor? Ich bin überzeugt, dass es sich hier nicht alleine um einen Sterbeprozess handelt, sondern um die Verbote einer neuen Entwicklung. Diese ist aber noch nicht sichtbar, aber doch in den Lebensverhältnissen anfänglich spürbar. Derzeit arbeite ich an einem Aufsatz, der diesem Vorgang nachgehen will. Der Titel ist: »Jugendimpulse und Zeitgeist – über die Zukunft der Anthroposophischen Gesellschaft«. Dazu nur eines vorweg: Die Anthroposophie entfaltet sich immer weiter in das Kulturleben hinein. Der Anthroposophischen Gesellschaft stellt sich heute die Frage, welche Qualitäten dienen der Vergangenheit und welche Qualitäten braucht sie für die Zukunft? Wir leben in einer Wandlungsphase, die natürlich auch verunsichert, weil es sich wie im luftleeren Raum anfühlt. Es wird spannend und wir versuchen unser Bestes, diese Qualitäten aufzuspüren und lebendig werden zu lassen. Darüber später mehr... |

## impressum

redaktion und grafik Alexander Schaumann  
layout, textgestaltung Philipp Tok, Benjamin Kolass  
herausgeber Anthroposophische Gesellschaft in NRW  
Oskar-Hoffmann-Str. 25, 44789 Bochum  
tel 0234 33367 30, fax 0234 33367 45  
www.anthroposophie-nrw.de



JOACHIM V. KÖNIGSLÖW

## Dortmund und sein Zweig vor der Errichtung des Thomashauses

*In der letzten Ausgabe dieser Zeitschrift wurde vom Leben des Dortmunder Thomaszweiges berichtet, wie es sich im Zusammenhang mit dem »Pädagogisch-Sozialen Zentrum« in Dortmund-Brünninghausen entwickelt hat. In diesem Beitrag geht es nun um die anthroposophische Arbeit der Nachkriegszeit, die sich in der Dortmunder Innenstadt abgespielt hat. (Red.)*

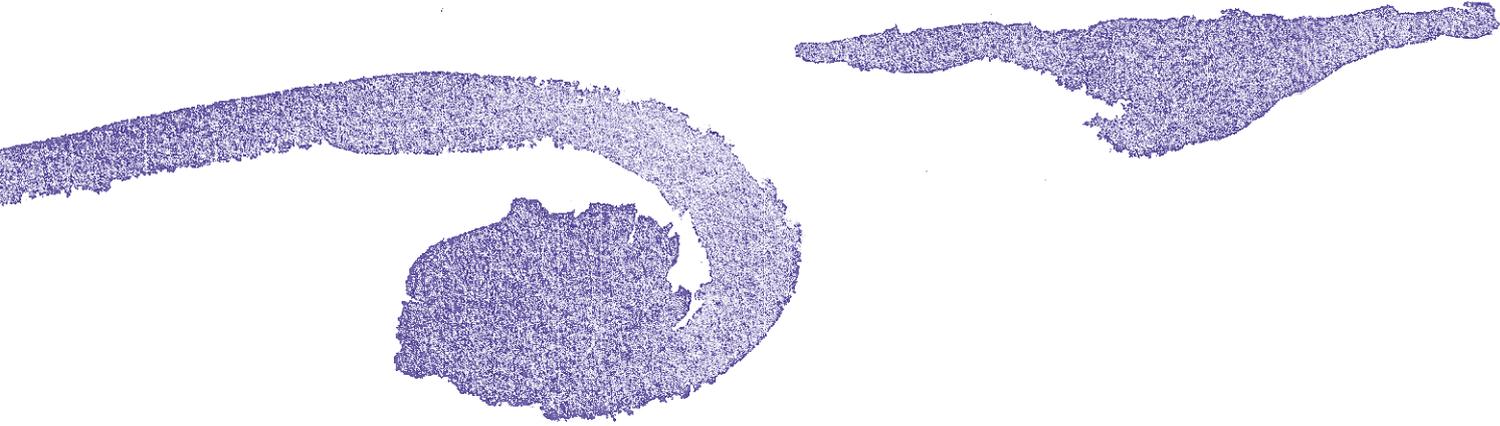
Rudolf Steiner war nie in Dortmund; aber in der Nachbarstadt Bochum hielt er zur Zweiggründung einen besonders eindringlichen Vortrag, der auf die Geistesatmosphäre des damaligen Ruhrgebiets und das Industrie-Wesen überhaupt Bezug nahm, das er schilderte als »Winterstimmung«, aus der heraus eine »Auferstehung im Geiste« gesucht werden müsse – und er wies dabei hin auf die Bedeutung des »schweigenden Asengottes« Widar.

Auch auf das damalige Dortmund trifft diese Charakterisierung zu. Denn auch diese Stadt war, wie Bochum, eine Schöpfung der Industrie des 19. und 20. Jahrhunderts. Doch lebte hier auch die Erinnerung, dass Dortmund einst eine »freie Reichs- und Hansestadt« gewesen war. Aber damit war kein Erlebnis mehr verbunden, vor allem nicht mehr die Imagination, dass Dortmund, unter der Führung und Inspiration seines Stadtpatrons Reinoldus, eine bedeutende und ausstrahlende Rolle in der Mittelalterlichen Städtekultur gespielt hatte, die ja die Vorbereiterin der Kultur der Bewusstseinsseele in Mitteleuropa gewesen ist. Die überlebensgroße Statue des ritterlichen Heiligen in der Stadtkirche St. Reinoldi bietet noch heute einen intimen, in seiner Bedeutung fast unbekanntem spirituellen Mittelpunkt der Stadt, ähnlich wie der Roland von Bremen, der dort allerdings viel spektakulärer auf dem Marktplatz vor dem Dom steht.

Ohne Anknüpfung an eine alte Geistigkeit entwickelte sich die Anthroposophie im modernen Dortmund aus dem Milieu der Industriestadt heraus. Das geschah durch Menschen, die aus der Arbeiterschaft oder aus der Jugendbewegung zur Anthroposophie fanden. Eine Zeit lang wirkte hier auch der Historiker Sigismund von Gleich, insgesamt war das Milieu jedoch ganz unakademisch. Wichtig und typisch für Dortmund waren dagegen Persönlichkeiten, die weder Vorträge hielten noch Bücher schrieben, sondern lebenspraktisch handelten. Das war zum einen der Arzt Hermann Keiner, durch dessen heilsames Wirken viele Menschen in Dortmund zur Anthro-

sophie fanden. Er ging ganz in seiner therapeutischen Tätigkeit auf, wobei er den Menschen nicht nur heilende Substanzen, sondern beispielsweise die Lektüre von Novalis als Arznei verschrieb. In Dortmund hieß es: »Hilft Dir keiner, so geh zu Keiner.« Als er seine Praxis aus Altersgründen aufgeben musste, fand sich in Dr. Klaus Dumke, einem damals jungen anthroposophischen Arzt aus Korbach ein Nachfolger, der die Praxis dann mehr als vierzig Jahre bis in den Beginn unseres Jahrhunderts weiterführte. Hermann Keiners Schwiegersohn Gustav Brunk, der im benachbarten Herdecke Arzt war, trug wesentlich dazu bei, dass die Gruppe junger Ärzte um Dr. Gerhard Kienle ihr anthroposophisches Gemeinschaftskrankenhaus gerade dort begründen konnten.

Die beiden Brüder Willy und Ralph Kux, aus alter Dortmunder Kaufmannsfamilie, gingen 1923 nach Dornach, um dort die neue Kunst der Eurythmie zu studieren. Ralph blieb als Eurythmist und Musiker sein Leben lang in Dornach. Willy, der zeitweilig als Wachmann und Chauffeur Rudolf Steiners agierte, kehrte 1930 nach Dortmund zurück, um die elterliche Kohlehandlung Kux & Krahn weiterzuführen. Nach dem Krieg wurde er zum langjährigen und tatkräftigen Zweigleiter in Dortmund. Er sorgte dafür, dass Anthroposophie vielfältig das Leben der Stadt bereicherte. Dabei blieb dieser eher wuchtig wirkende Mann seiner Liebe zur Eurythmie treu. Ihm ist zu verdanken, dass das Else-Klink-Ensemble im Stadttheater auftreten konnte und der Zweig stets eine fest angestellte Eurythmistin besaß. Mit seinen guten Verbindungen erreichte er, dass bei den renommierten »Auslandskulturtagen« stets auch anthroposophische Redner aus den entsprechenden Ländern Vorträge hielten. Er war impulsiv und bestimmend aber auch merkurial, sodass zu seiner Zeit ein lebendiger Zweig-Initiativkreis bestand, dem u.a. Harald Brock, Pfarrer der Christengemeinschaft, Willy Müller, Direktor der VEW (Vereinigte Elektrizitätswerke Westfalen), der schon genannte Arzt Dr. Klaus Dumke und die bekannte Dortmunder Porträtfotografin Anneliese Kretschmer angehörten. Diese war, könnte man sagen, die »Seele« des Zweiginitiativkreises. Ihre Rufnummer war zugleich das Telefon der Anthroposophischen Gesellschaft, durch das sie viele Menschen in Lebensfragen beriet. Sie fotografierte manche der damals bedeutenden Anthroposophen,



mehrfach auch Else Klink, mit der sie befreundet war. Als lebenspraktischer Mensch und alteingesessene Dortmunderin vermittelte sie, dass Hermann Keiners Praxis auf Klaus Dumke übergehen konnte; durch ihre Freundschaft mit der Museumsdirektorin Leonie Reygers konnte das Oberuferer Dreikönigsspiel im Lichthof des Museums am Ostwall aufgeführt werden; als später das Ehepaar Küstermann vom Tessin nach Dortmund kam, um eine heilpädagogische Arbeit zu begründen, vermittelte sie ihnen das Haus in der Friedensstrasse, die ehemalige Entbindungsklinik ihrer Freundin Lene Bolte, das dann zur Keimzelle des heute im östlichen Ruhrgebiet weitverzweigten »Christopherushauses« wurde.

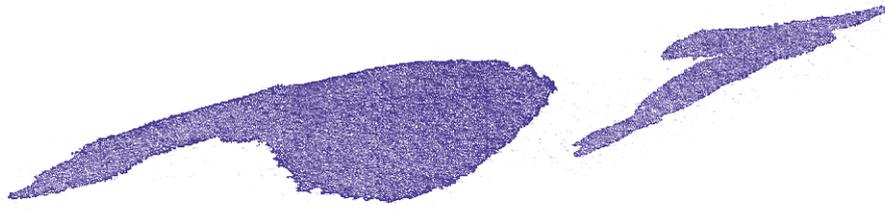
Der Dortmunder Zweig traf sich an wechselnden Orten; zuerst in der Wißstrasse im Stadtzentrum; später war das »Zweig-Lokal« jahrelang der Saal einer Gaststätte im alten Mühlenweg in der südlichen Innenstadt. Von den Dortmunder Anthroposophen ging die Gründung eines Waldorfkinder Gartens aus, während sie in den 50er und 60er Jahren ihre Pläne für eine Waldorfschule zurückstellten, um die Gründung der »Rudolf Steiner-Schule Ruhrgebiet« in Bochum-Langendreer zu unterstützen. Als in den 60er Jahren mit dem »Wirtschaftswunder« die große Gründungs- und Bauwelle in der Bundesrepublik begann, initiierten die Dortmunder Anthroposophen zwei große Projekte: Willy Kux forcierte die Gründung der Dortmunder Waldorfschule, die 1970 ihren Unterricht begann, und mit angeregt durch Wilhelm Ernst Barkhoff kam es zur Gründung des »Pädagogisch-Sozialen Zentrums«, das zunächst Altenheim, Schule, Kindergarten und Arztpraxen umfassen sollte. Für dieses Vorhaben setzte sich Dr. Klaus Dumke ein.

Ein Glücksfall war es, dass – wohl durch Vermittlung Willy Müllers – das große Grundstück im »grünen« Süden der Stadt, nahe am schönen alten Rombergpark gefunden und in Erbpacht übernommen werden konnte. Mit der Gründung des PSZD, das 1977 mit der Vollendung des Altenheims – des Herman-Keiner-Hauses – seine wuchtige architektonische Mitte fand, entstand für den Zweig aber eine Konfliktsituation: die einen wollten die Arbeit weiterhin in der Innenstadt betreiben, damit die Anthroposophie dort »präsent« bleiben sollte; die anderen wollten sie nun im PSZD beheimatet sehen – als »geistige Mutter« der dort

aus der Anthroposophie heraus gegründeten Institutionen, die doch schon bald ihrer eigenen Wege gingen...

Willy Kux erlebte die Vollendung des PSZD nicht mehr. Er starb 1976. Der erste Schularzt Dr. Matthias Keser – viel zu früh gestorben – übernahm zunächst die Zweigleitung, dann der Ingenieur Hermann Oppholzer. Man entschied pragmatisch: der Zweig siedelte nach Brüninghausen um und war fortan Gast im Handlungsraum der Waldorfschule; unter dem war der Grundstein für das gesamte PSZD gelegt worden: ein Pentagon-Dodekaeder, in Kupfer getrieben von dem »alten« Zweigmitglied Bernhard Walkenhorst, einem Arbeiter der Hoesch-Werke. Dr. Klaus Dumke wirkte im Zweigleben durch seine Vortragstätigkeit; er engagierte sich aber vor allem in der Anthroposophischen Landesgesellschaft. Hermann Oppholzer sah seine Mission dagegen darin, dem Zweig ein eigenes Haus auf dem Gelände des PSZD zu errichten. Dieses »Thomashaus« wurde 1992 eingeweiht und der Zweig bekam den Namen »Thomaszweig« auf Anregung von Dr. Johannes W. Schneider, der seine Arbeit im und mit dem Rudolf-Steiner-Erzieherseminar von Herne nach Dortmund verlegt hatte.

Es gibt in Dortmund das »Reinoldinum« als repräsentatives Gemeindehaus der evangelischen Reinoldigemeinde. Ich hätte mir gewünscht, dass vor dessen Bau ein geistig ausstrahlendes »Reinoldinum« im Dortmunder Zentrum entstanden wäre, in Anknüpfung an den »Stadtgeist« und Stadtpatron St. Reinoldus. Dessen Signatur ist es aber wohl, dass sein Wirken lange Zeit vergessen war und er eher verhüllt und durch pragmatische und »merkuriale« Menschen wirkt, wie es einst auch die Dortmunder Fernkaufleute des Mittelalters waren. Anthroposophie hat sich überall – nicht nur in Dortmund – stark in die aus ihrem Geiste begründeten Institutionen verausgabt. Zeitgemäß und notwendig ist es nun, dass sie nicht nur zur mehr oder weniger gut gepflegten alten Mutter ihrer Tochterbewegungen wird, die im täglichen Ringen mit der niedergehenden Zivilisation stehen, sondern dass sie als selbständige inspirierende Kraft über diesen Bewegungen steht und in sie hineinwirkt. Und so steht dieses »Streben nach Auferstehung im Geiste« aus der »Winterwelt unserer Zivilisation«, von der Rudolf Steiner in seinem Bochumer Vortrag sprach, heute als drängende Forderung an die Zweigarbeit – nicht nur in Dortmund – vor uns! |



BIRGIT BESSLER

## Festtage Anthroposophie 2016 mit FAUST – in Planung

*»Die Deutschen sind übrigens wunderliche Leute! – Sie machen sich durch ihre tiefen Gedanken und Ideen, die sie überall suchen und überall hineinlegen, das Leben schwerer als billig. – Ei! so habt doch endlich einmal die Courage, Euch den Eindrücken hinzugeben, Euch ergötzen zu lassen, Euch rühren zu lassen, Euch erheben zu lassen, ja Euch belehren und zu etwas Großem entflammen und ermutigen zu lassen; aber denkt nur nicht immer, es wäre alles eitel, wenn es nicht irgend abstrakter Gedanke und Idee wäre! Da kommen sie und fragen: welche Idee ich in meinem Faust zu verkörpern gesucht? – Als ob ich das selber wüßte und aussprechen könnte. [...] Je inkommensurabler und für den Verstand unfasslicher eine poetische Produktion, desto besser.« – Goethe im Gespräch mit Eckermann am 6. Mai 1827*

Lieber Goethe, ein Versuch wurde gemacht: GEISTbewegt 2014 im Saalbau Witten. Das dritte Mysteriendrama war zu erleben; und 12 Beiträge aus Einrichtungen in NRW stimmten die Gäste der Festtage der Anthroposophie beschwingt bis nachdenklich. Begegnungen und Erlebnisse öffneten Räume und Herzen. Viele begeisterte Stimmen erreichten uns im Nachklang. Es fühlte sich nach Weitermachen an ...

Dann erreicht uns die Nachricht, dass am Goetheanum FAUST, in einem neuen Zusammenspiel von Darstellung, Eurythmie, experimentellen Klangräumen und hochmodernem Bühnenbild, einstudiert wird. Dies macht die Arbeitsgemeinschaft um Michael Schmock im Arbeitszentrum Bochum neugierig und hellwach: DIESEN FAUST möchten wir nach NRW holen und hier erlebbar machen. Wir haben bei der Goetheanum-Bühne angefragt, sie hat eine Aufführung in Aussicht gestellt.

Nun steht die Idee im Raum: Wir wollen FAUST in ein Michaeli-Festgeschehen einbetten. Ein Fest mit Fragen, die das Verhältnis der Menschen zur geistigen Welt betreffen. Die innere spirituelle Entwicklung des Menschen als auch das aktuelle Zeitgeschehen wollen wir erfahrbar machen. Neben FAUST wird eine Kulturbühne, mit einer Mischung aus Schülerpräsentationen, Eurythmie-Bühnen, Performances mit seelenpflegebedürftigen Menschen, Schauspiel, Rezitationen, Lesungen, Festansprachen, Musik, Chor, Workshops und Vorträgen etc., die vielfältigen Ansätze der Auseinandersetzung mit dem Michaeligedanken erlebbar machen. Ein lebendiges Bild der anthroposophischen Arbeit in NRW soll öffentlich sichtbar werden und inspirieren. Es freut uns besonders, dass die Christengemeinschaft ihre Michaeli-Tagung in das Festgeschehen einbettet. Unser Wunsch nach Vielfalt bekommt schon jetzt eine Form!

Die Erfahrungen aus 2014 sind eine gute Basis für eine weitere Öffnung des Festgeschehens: Für den Auftakt haben wir bereits 40 Vertreter anthroposophischer Einrichtungen, Verbände und Schulen, als auch „externe Gleichgesinnte« (GLS Bank, Universität Witten/Herdecke Alanus Hochschule etc.) eingeladen, gemeinsam eine Vision für die Festtage zu erarbeiten.

Am Samstag 22. August 2015, 14.30 Uhr bis 16.30 Uhr, findet im Kulturhaus OSKAR in Bochum, der Planungs-Auftakt statt. Wir entwickeln gemeinsam ein Bild dieses Festes! Wir freuen uns auf Anregungen, Wünsche und Ideen der eingeladenen Gäste. Wer sich beim Lesen dieser Zeilen bewogen fühlt, an diesem Tag dabei zu sein, ist uns herzlich willkommen. Bitte melden Sie sich gern im Arbeitszentrum NRW oder im fakt21 Kulturbüro.

Die Festtage Anthroposophie 2016 werden vom 23. bis 25. September 2016 an der Universität Witten/Herdecke stattfinden. Die Architektur der Uni bietet weit geöffnete, sich durchdringende Ebenen, mit vielen Räumen für Studienarbeit und Beiträge und eine freundliche, moderne Helligkeit. Eine große Bühne in der offenen Halle ist die Spielstätte für FAUST, das Audimax beherbergt die Kulturbühne. Wir erleben die Uni als eine inspirierende Umgebung für vielerlei Begegnungen. Wir hoffen, dass viele Menschen die Freiräume, die dieses Festgeschehen öffnet, mit Geist und Herz erfüllen.

Ein besonderes Augenmerk möchten wir bei den Festtagen auf die Familien legen, die mit parallelen Programmpunkten für Erwachsene und Kinder gleichermaßen begeistert werden sollen. Die Zusammenarbeit mit der Universität wird mit Beiträgen der Studierenden neue Verknüpfungen für die jungen Erwachsenen anbieten. Es soll eine Bewegung durch alle Altersstufen spürbar werden.

Wir sind gespannt und laden herzlich ein, dabei zu sein. Über den Fortgang der Planung werden wir an dieser Stelle berichten.

*Für die Anthroposophische Gesellschaft NRW  
Birgit Bessler und Michael Schmock  
fakt21.kulturgemeinschaft@googlemail.com  
Tel 02302 3336749*

*Für Ihre Anregungen, Wünsche und Ideen vielen Dank im Voraus!*